Der Pfannkuchen

Autor(en): **Frey, Alexander M. / Kobel, Alfred**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **80 (1954)**

Heft 23

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-493502

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Pfannkuchen

von Alexander M. Frey

Tante Barbara war bei aller Breite der Statur eher karg veranlagt, kinderlose Witwe, sparsam und rechtschaffen, wobei sie unter ihrer irreführenden Fülle litt und immer wieder darauf hinwies, wie wenig sie eigentlich esse.

«Bei Dir schlägt eben alles an, und bei mir schlägt alles durch», sagte ich in meiner Schulbubenfrechheit.

«Dich, Max, müßte Dein Vater durchschlagen», grollte sie, war dann aber doch gutmütig genug, mir ein drittes Brot mit Leberwurst zu streichen. Ich war häufig bei ihr. In der kleinen Wohnung führten zwei Katzen ihr geräuschloses Dasein, und wenn ich mit ihnen spielte, war nur ich es, der unbeholfen Lärm machte. Tante Barbara, unter Assistenz ihres Dienstmädchens Minna, achtete darauf, daß ich nicht ins Goldfischglas fiel und nicht in den Wandspiegel, der bis zum Boden reichte. Ihre Einrichtung war altmodisch und gediegen, und die Wohnung im Zentrum der Stadt war es auch, sie hatte sie als junge Witwe mit dreißig Lenzen bezogen und hauste seit Jahren gemächlich darin. Die Familie wollte sie veranlassen, in ein grünes Außenquartier zu ziehen, aber sie fand es bequem und billig, in der Nähe von Hauptpost und Marktplatz zu wohnen. «Ich habe seit dreißig Jahren keinen Rappen fürs Tram verschleudert. Oder bedenkt einmal, wenn ich ins Theater gehe: die Minna braucht mich nicht abzuholen, und ich kann sogar die zweihundert Meter bei trockenem Wetter in Hausschuhen hinter mich bringen.»

Sie machte das tatsächlich im Sommer in Hausschuhen. Nur daß sie bei ihrer Bescheidenheit selten das Theater besuchte. Aber jetzt war es doch wieder einmal fällig, als man «Ein Glas Wasser» gab. Sie wollte die Erinnerung an Scribe aus ihrer Mädchenzeit auffrischen.

Mit der Minna stand ich hervorragend gut. Sie anerkannte in mir so etwas wie den jungen Herrn des Hauses. Minna war ein ältliches Mädchen, das ihre Gefühle für den Mann nie recht an den Mann gebracht hatte. Daraus erwuchs mir die Chance, sie zu allerhand Dummheiten – ja, Kühnheiten – zu verführen. Unter anderem war seit längerem zwischen uns ausgemacht, sie werde mir eines Tages, wenn Tante Barbara zuverlässig auf ausreichende Zeit abwesend sei, einen Pfannkuchen backen.

Pfannkuchen mit Konfitüre war die Leidenschaft des zwölfjährigen Gymnasiasten. Soweit Minna – und sie war eine tüchtige Köchin – zur Herstellung dieser Speise sich befähigt zeigte, wurde sie aufs höchste von mir geschätzt. Für weitere Wertungen weiblichen Wesens war ich damals noch nicht zu haben.

Man wird sich vielleicht wundern, daß Minna dem Plan mit dem Pfannkuchen überhaupt nähertreten konnte. Aber es war so mit der zurückhaltenden Tante, daß sie nicht geizig war im argen Sinn. Sie rechnete der Minna nicht jedes Ei nach und nicht jedes Gramm Butter. Das Mädchen hatte in angemessenem Rahmen freie Hand. Die gute Tante Barbara liebte die starken Grade von Einschränkungen in erster Linie für ihre eigene Person.

Am Abend von «Ein Glas Wasser» schnupperte ich schon um sieben Uhr in der Wohnung herum. «Max, wenn Du», sagte die Tante, während sie vorsichtig ein paar Tropfen ihres Eau de Cologne hinter die Ohren mit den Jettgehängen tupfte, «wenn Du mit Abdul und Ali spielst» – sie meinte die beiden persischen Eunuchentiere – «verspäte Dich nicht und sei bis neun Uhr zu Hause. Laß Dir von der Minna ein Brot mit Quark und Schnittlauch geben – oder zwei.»

«Vielen Dank!» rief ich brav und heuchlerisch. – Quark mit Schnittlauch! Mir winkten andere Genüsse.

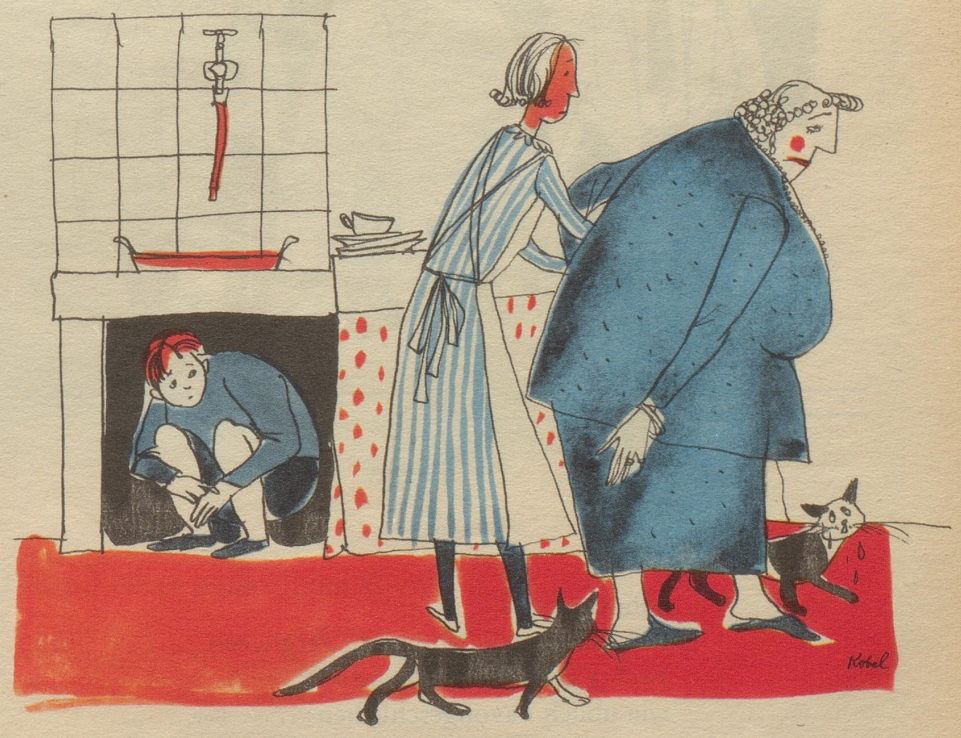
Als die Tante, viel zu früh, in ihren milden Hausschuhen abgezogen war, stürzten wir, Minna und ich, uns auf die Zeitung, um zu sehen, wann das Stück zu Ende sei. Um zehn Uhr. Wir hatten zweieinhalb Stunden Zeit, auch wenn wir für den Heimweg der Tante gar nichts rechneten, da er keine zwei Minuten betrug.

Ach, in zwei Stunden hätte man mir am laufenden Band ein Dutzend Eierfladen bräunen können, und ich wäre spielend mit ihnen fertig geworden. Ich verkündete das auch der Backkünstlerin. Aber sie schüttelte nur wehmütig den ergrauenden Kopf. Es mußte bei einem einzigen bleiben, und ihn zu erschaffen, beeilte sie sich nicht – wie wenn sie den schnell verrauschten Höhepunkt dieses heimlichen Abends noch hinauszögern wollte.

Nie sind Katzen mehr auf jagende Vergnügungen aus als bei anbrechender Dämmerung. Minna und ich, Abdul und Ali schlichen und rannten bei überall offenen Türen durch sämtliche Räume, wir versteckten uns, wir schossen hervor, standen stocksteif, erschreckten einander durch plötzliche Überfälle, – bis die Katzen sanft und manierlich herbeikamen und sich an unseren Beinen rieben, womit sie sagen wollten, daß sie nun genug hätten.

Mehr Zeit, als wir geahnt, war vergangen. «Jetzt aber los!» flüsterte Minna etwas gehetzt. Sie wirbelte hurtig Mehl, Eier und Milch durcheinander und ließ gleichzeitig in der Pfanne über schwacher Flamme die Butter zergehen.

Ich sah genußsüchtig zu und leckte mir die Lippen. Der Sommerabend war bereits so weit vorgeschritten, daß wir Licht machen mußten. Es schlug ein Viertel vor neun, als Minna den Teig ins heiße Fett laufen ließ. Ein verheißungs-



volles Gebruzzel begann. Aber gleichzeitig begann – wir erstarrten vor Entsetzen – ein Gerassel von Schlüsseln vor der Wohnungstüre. Wie war das möglich? Es konnte nur Tante Barbara sein, die völlig unzeitgemäß daherkam.

Bloß eine Sekunde starrten Minna und ich einander in die ratlos geweiteten Augen. Dann packte das Mädchen den Stiel der Pfanne, war mit zwei Sprüngen vor der Toilette – sie lag in dem alten Haus gleich neben der Küche –, riß die Türe auf, setzte die große Pfanne nieder, schloß geräuschlos die Tür – fast im gleichen Augenblick, da Tante Barbara die ihre öffnete.

Die Tante erschien, auch ihrerseits nicht wenig in Eile. «Ich komme bloß auf eine Minute, wir haben drüben gerade die Pause», rief sie der Minna zu, und dann verschwand sie schnurstraks, und eh man sichs versah, im Toiletteräumchen.

Minna stopfte die Faust in den Mund, um nicht zu schreien. Eigentlich wollte sie ja – eigentlich hätte sie ja schreien müssen, denn sie sah das gräßliche Unheil kommen. Niemals machte die Tante – aus Spargründen natürlich – an ihr vertrauten Orten Licht. Obendrein in diesem Fall konnte sie auch die Gefahr nicht erriechen, der sie sich aussetzte – ja, buchstäblich: in die sie sich setzte, denn das Fensterchen war offen, und was auf dem Feuer gewesen, stand erst in den Anfängen des Backens, so daß es noch keinen nachdrücklichen, hier etwa warnenden Duft verströmte.

Da – da war es schon, das Unglück! Es war geschehen! Die Tante brüllte kurz auf, der Ton war ein verwundert fragender Schnörkel, dann kam sie herausgestolpert, mit derangiertem Kleid und beide Hände auf ihre Rückseite gepreßt.

«Minna – oh – Minna!» ächzte sie, «was war denn das –? Ja wieso denn –?» Sie tat kleine vorsichtige Schritte. «Folgen Sie mir in mein Schlafzimmer», befahl sie drohend und Mitleid heischend zugleich.

«Lauf heim», wurde mir von der schlotternden Minna zugewispert – mir, den die verbrannte Tante nicht erspäht hatte, weil ich unterm Schüttstein in die Hocke gegangen war.

Während ich mich anschickte, hinaus auf die Treppe zu schleichen, sah ich noch die Minna ins Gemach zu ihrer Gebieterin wanken. Beide taten mir leid, und ich konnte mir nicht verhehlen, daß beide meine Opfer waren. Die Tante allerdings war auch Opfer ihres Sparwillens insofern, als sie den schnellen Heimweg in der Pause unternommen hatte, um sich hier kostenlos zurückziehen zu können.

Jetzt hatte sie doppelte Ausgaben für Leinöl und Puder und mußte drei Tage auf dem Bauch im Bett liegen.

Aber ich schwor mir, von meinem ersten selbstverdienten Geld ihr und der Minna fürstliche Geschenke zu machen. Der Minna besonders, denn sie besaß die großartige Kameradschaft, mich nicht als Urheber dieser mißglückten Angelegenheit anzugeben. Sie nahm alles auf ihre Kappe und wurde so für die Tante ein unbegreiflich geschleckiges Frauenzimmer.

Als es der Tante besser ging – sie schämte sich übrigens ihres hinterwärtigen Abenteuers und erzählte uns, sie habe einen Hexenschuß und läge deshalb auf die ihr bequemste Weise im Bett –, als ihr wohler war, fragte ihr steter Drang nach Sparsamkeit die Verbrecherin Minna: «Sagen Sie, und was ist aus – aus jenem halbgaren Pfanneninhalt geworden? Einfach leichten Herzens weggeschüttet, wie?» Der Gedanke erboste sie, er schmerzte sie mehr als die große Brandblase auf ihrer Haut, aber es konnte ja wohl nicht anders sein.

Es war auch nicht anders. Minna jedoch, die genügend schon mit schlimmer Tat Belastete, schwor: durchaus nicht weggeworfen! Abdul und Ali hätten sich diese saftige Sache vorzüglich schmecken lassen.

Das war für Tante Barbara eine angenehme Überraschung. Einigermaßen zufrieden machte sie den ersten Versuch, sich auf ihrem Lager zu drehen und ihren Rücken wieder zu benützen. Sieh da – es ging!

Sonntagabend.
Kreuzchen und Nummern verglichen.
Nichts gewonnen habend
wie üblich davongeschlichen... Bob

HOTEL ACKER
WILDHAUS
Für Ihre Erholung, Ihren Familienanlaß das Beste aus Küche und Keller. Bescheidene Preise!
Bes.: Familie Dr. Hilty-Forrer Telefon (074) 74221